

Opernwelt 29. Januar 2019

# Einfach hinreißend

Die norwegische Mezzosopranistin Tora Augestad kombiniert Kurt Weills «Sieben Todsünden» mit Liedern von Charles Ives und «Hate Songs» von Marcus Paus

Das Erstaunlichste an dieser außerordentlichen Künstlerin ist ihre Vielseitigkeit. Tora Augestad, 1979 im norwegischen Bergen geboren, seit 2007 Wahl-Berlinerin, aber eigentlich meist unterwegs, lässt sich auf keinen marktgriffigen Nenner herunterbrechen. Mit 14 stand sie als Annie in dem gleichnamigen Musical von Charles Strouse auf der Bühne, in Oslo und Stockholm hat sie parallel klassischen und Jazzgesang studiert, bald die Lieder Weills und Eislers, das französische Chanson und das Great American Songbook für sich entdeckt.

Sie war als Schauspielerin engagiert, hat Chöre geleitet und mit Top-Musikern der nordischen Jazzszene ein Ensemble gegründet (Music for a While), das bislang drei CDs veröffentlichte. Seit acht Jahren gehört Tora Augestad zudem als singsprechend lichternde Engelszunge zur Theaterfamilie Christoph Marthalers, in so unterschiedlichen Raumklangwelten wie Beat Furrers «Wüstenbuch» oder den im August 2018 bei der Ruhrtriennale uraufgeführten Szenen nach Charles Ives: «Universe, incomplete».

Drei Monate zuvor war die Mezzosopranistin mit dem Oslo Philharmonic Orchestra ins Studio gegangen, um eines ihrer Herzensstücke aufzunehmen: Brecht/Weills «Die sieben Todsünden». Der Figur der gesplitteten Anna, die seit ihrer Geburt im Pariser Théâtre des Champs-Élysées 1933 Moral und Mythos des American Dream auseinandernimmt, haucht sie frisches Leben ein – und fächert Facetten auf, die unterbelichtet bleiben, wenn die neun allegorischen Episoden als flotte Kammeroper oder gehobenes Kabarett aufgefasst werden. Denn auf das Dazwischen kommt es an, die schwebende Spannung zwischen scharf kalkulierter Heiterkeit und bitterem Ernst, satirisch verformtem Volkston und symphonisch dimensioniertem Orchestersound. Ein Balanceakt, der selten gelingt. Augestad führt ihn mit einer bissfesten, suggestiv-authentischen Ausstrahlung vor, die frei von nostalgischer Behaglichkeit, aber auch ästhetisierender *décadence* ist. Joshua Weilerstein sorgt mit den blendend aufgelegten Musikern für süffige Farben, scharfe Kontraste und klare Konturen, steuert als Zugabe gar noch die Spätfassung von Ives' «The Unanswered Question» (1930/35) bei, in wunderzart fragiler Schönheit.

Fünf Lieder dieses faszinierenden Eklektikers – sie entstanden 1915, 1916 und 1919 – hat John Adams 1989 für Kammerorchester arrangiert. Und es ist diese bald flötenund streicherschimmernde, bald dissonant-fahle, mitunter von blue notes gefärbte oder von church hymns durchwehte Adaption, die Tora Augestad als zweites Exempel ihrer Hommage an eine unorthodoxe, dem Populären zugewandte Moderne auswählte. Hinreißend auch hier die intelligente Sensorik in der vokalen Gestaltung von Text und Musik, deren folkloristisch-expressiver, erdiger Charme unter dem Dirigenten Christian Eggen plastisch zur Geltung kommt.

Mit Eggen am Pult der Oslo Philharmonic hat Tora Augestad zudem die sechs 2013/14 komponierten «Hate Songs» ihres Landsmannes Marcus Paus aufgenommen. Der kaum 20 Minuten währende Zyklus ist ein Coup, der immenses Hörvergnügen bereitet. Paus erinnert mit diesem Werk an eine in Europa kaum bekannte Frau, die mit spitzem Sarkasmus die Rollenbilder und sozialen Konventionen ihrer Zeit attackierte: die New Yorker Literatin und Kritikerin Dorothy Parker (1893-1967). Zu ihren besten Arbeiten zählt eine Serie von lyrisch rhapsodierender, ätzend komischer Schimpfprosa, in der sie mit persönlichen Hassobjekten aller Art abrechnet. Zum Beispiel jenem polymorph narzisstischen Typus «Mann», der ihr im metropolitanen Alltag des gerade angebrochenen 20. Jahrhunderts begegnete. Stimme und Orchester nehmen den zwischen feiner Ironie, rotzigem Trotz und Höllengelächter oszillierenden Duktus dieses kaleidoskopischen Psychogramms aus dem Jahr 1917 kongenial auf. Filmmusik und (Bernstein-)Musical, Wagner, Mahler und die Romantik, auch Songspiel und Minimalism, Jazz, Rock und Vaudeville sind hier virtuos verblendet. Ein bestechend instrumentiertes, geistsprühendes Opus – maßgefertigt für eine Sängerperformerin, die uns Parkers Männerschelte mit soghaften Parlando-Linien, auf giftigen Glissando-Bahnen, in gestellten Darling-Tönen oder mit abgründig tremolierender Wut in die Ohren treibt.

<https://www.der-theaterverlag.de/opernwelt/aktuelles-heft/artikel/einfach-hinreissend/>